

Podcast Folge 2 – Interview mit Eugen Lang „Ich möchte eine Frage und ein leeres Blatt Papier!“

Carry:

Schön, dass ihr wieder mit dabei seid, hier bei KuBinaut*inSein. Mein Name ist Carry und ich darf hier mit den Absolvent*innen des WBM KuBiS sprechen. Falls ihr die letzte Folge gehört habt, wisst ihr, dass die Absolvent*innen sehr unterschiedlich sind. Heute habe ich mir jemanden aus dem Bereich Schule eingeladen: und zwar spreche ich heute mit Eugen Lang, einem ehemaligen Schulleiter aus Rheinland-Pfalz. Schön, dass du da bist, Eugen.

Eugen:

Gerne.

Carry:

Damit unsere Zuhörer*innen und ich dich natürlich auch noch ein bisschen besser kennenlernen, habe ich zu Anfang zwei Fragen an dich, mit denen du dich mal kurz vorstellen kannst. Was sind denn drei Sachen, die wir über dich wissen sollten?

Eugen:

Da fällt es mir fast schwer, das einzugrenzen. Vielleicht zu meiner Herkunft: Ich bin die erste Person aus meiner Familie, die studiert hat. Das hat vielleicht für spätere Entscheidungen dann eine Bedeutung. Ich war, bevor ich Lehrer wurde, 17 Jahre Buchhändler. Und als Lehrer, weil ich eben diese Buchhandlung auch geführt habe, hat man mich offenbar sehr schnell für geeignet gehalten, auch eine Schule zu leiten und ich war dann, bevor ich letztes Jahr in den Ruhestand gegangen bin, 17 Jahre Schulleiter einer Realschule Plus.

Carry:

Also beides jeweils 17 Jahre? Spannend. Und hat es sich bewahrheitet? Gibt es viele Überschneidungen zwischen dem Leiten einer Buchhandlung und dem Leiten einer Schule?

Eugen:

Also Schule ist ja irgendwie ein System, was sehr hermetisch ist und das nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt werden muss. Und das ist natürlich, wenn man selbstständig ist, eine ganz andere Kiste, zum Beispiel dass man wenig Urlaub hat, wenig krank sein kann. Und das sind alles im System Schule überhaupt keine Themen, die eine Rolle spielen. Und ich würde mal sagen, was mir immer geholfen hat als Schulleiter war, dass ich das tatsächliche Leben in der Wirtschaft kennengelernt habe, und das konnte ich immer wieder gewinnbringend für die Schule einbringen. Jetzt weniger so, dass ich für die Kolleginnen und Kollegen Druck gemacht habe, aber ich habe, glaube ich, auf viele Dinge eine andere Sicht gehabt als Personen, die nur Schule, Uni, Schule kennen.

Carry:

Lass uns noch kurz bei der Vorstellung bleiben. Ich weiß nämlich, und ich möchte unbedingt, dass wir kurz drüber sprechen: ich weiß, dass du nämlich ein ganz spannendes Instrument spielst, das ich tatsächlich das erste Mal überhaupt durch dich kennengelernt habe. Erzähl uns doch mal, was es ist, und was sagt das denn über dich aus, dass du dich für so ein Instrument entschieden hast?

Eugen:

Meinst du das Theremin?

Carry:

Ja, natürlich!

Eugen:

Ich bin immer noch nicht besonders weit gekommen in meiner Spieltechnik, weil es ist wirklich mega komplex. Das ist ja ein Instrument, was mit Ausstrahlungen des Körpers oder Widerständen, die erzeugt werden, funktioniert. Man hält seine Hände näher oder ferner von der Antenne und gibt dann so elektronische Töne von sich. Teilweise sehr feine Töne, teilweise Knarzen, Brummen. Was man daran erkennen kann, ist, - meine Familie hat mir das Instrument zum Geburtstag geschenkt - , dass ich ein sehr neugieriger Mensch bin und sehr experimentierfreudig. Bis es irgendwann zu einem Auftritt kommt, wird es noch dauern, aber ich bin zuversichtlich.

Carry:

Für alle, die wie ich das Theremin auch nicht kannten, recherchiert und schaut mal! Es ist wirklich ein spannendes Instrument, es wirkt fast futuristisch oder magisch. Mich hat das total begeistert, als du mir das erzählt hast.

Eugen:

Es ist ein Instrument, das wurde, glaube ich, in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Varietés und so ziemlich viel gespielt, weil es einen völlig neuen Klang produziert hat, was man bis dahin nicht kannte. Im Prinzip ist es eine Art Synthesizer ohne Tasten. Aber das ist nicht das erste Instrument. Davor war mein Lieblingsinstrument ein Didgeridoo. Du kennst das? Habe ich beim Konzert gehört und mir dann selbst eins gebaut. Also Neugierde ist wichtiger als Perfektion im Spiel.

Carry:

Ja, das kenne ich, aber auch sehr ausgefallen.

Du warst ja schon gestandener Schulleiter, als du in den Master gegangen bist. War das auch die treibende Kraft, diese Neugierde? Oder was hat dich dazu bewegt, dich nochmal für ein Studium zu entscheiden?

Eugen:

Naja, das Studium, dem bin ich eigentlich eher zufällig begegnet. Wir waren als Schule sehr lange schon auf dem Weg der kulturellen Bildung tätig. Es gab in Rheinland-Pfalz das Landesprogramm Generation K, wo sich Schulen bewerben konnten, die sich zur Kulturschule entwickeln wollten. Wir wurden als eine von sechs Schulen ausgewählt, die das dann über einen Zeitraum von sechs Jahren machen durfte, mit einer gewissen finanziellen Unterstützung und mit einer gewissen Freiheit, die wir hatten. Insofern war ich da in dem Bereich kulturelle Bildung nicht neu unterwegs und fand' das eine wunderbare Ergänzung. Vor allen Dingen habe ich auch perspektivisch in die Zukunft geguckt, weil ich dachte, dass ich mich qualifizieren wollte für den Unruhestand. Da war ich ja auch schon Ende 50, als es losging. Das heißt, ich erhoffte mir durch das Studium eine Perspektive, mit dieser großen Berufserfahrung, die ich ja mitgebracht habe, irgendwie in einer Vermittlerposition tätig zu werden. Aber da werden wir später noch drüber reden, was eigentlich so die Zielsetzung des Studiums letztendlich war. Aber im Prinzip irgendwie auch Zufall, wie vieles in meinem Leben, und dann aber mit großer Wucht.

Carry:

So eine Schulleitung hat ja auch ein sehr hohes Arbeitspensum. Wie ist dir das denn gelungen, nebenbei noch zu studieren?

Eugen:

Das war wirklich ein Kraftakt. Also wir wussten natürlich, weil es ja ein Weiterbildungsmaster ist, dass vieles an Wochenenden oder in Urlaubszeiten oder so läuft. Das musste ich auch wirklich ausnutzen. Ich war auch, glaube ich, einer der wenigen im Studium, die nicht irgendwo reduziert hatten, und das war sehr anstrengend, muss ich einfach sagen. Aber die Neugierde hat mich vorangetrieben und es stand für mich außer Frage, das Studium auch zu Ende zu bringen und zum Erfolg zu führen und dann etwas damit anzufangen.

Carry:

Lass uns ruhig nochmal kurz dabei bleiben. Ich finde es gerade spannend, du hast gesagt, die Neugierde hat dich weitergetrieben. Was gab es denn noch so im Studium, was dich am Ball gehalten hat?

Eugen:

Was ich sehr genossen habe, war, dass wir uns im Studium über eine sehr große Altersspannbreite zusammengetroffen haben. Es war ein kleiner Zirkel von 20 Personen. Das fand' ich sehr angenehm und man konnte sich wirklich trotz Corona-Zeit doch noch sehr gut kennenlernen. Das erste Jahr war ja nur online. Viele Kontakte halten auch jetzt weiter und geben auch eine Perspektive, weiterzumachen. War ja extrem spannend! Zum einen mussten wir uns auseinandersetzen mit diesen, für viele von uns, neuen Technologien. Dass man sich online trifft, was wir inzwischen selbstverständlich machen, war ja überhaupt nicht angebahnt. Es gab einige wenige, die das kannten, aber die meisten waren nicht damit vertraut, eine Zoom-Konferenz zum Beispiel zu machen.

Das Spannende war ja: wir haben uns erst mal nur als Kacheln gesehen. Und ich weiß noch, das erste Treffen war mit großem Erstaunen, wie groß und wie klein manche Leute waren. Es war direkt sehr herzlich und natürlich auch sehr spannend, ob diese gefühlte Nähe, die sich doch dann irgendwann online auch eingestellt hat, ob die trägt, also ob die auch anhält, wenn man sich dann persönlich gegenübersteht. Es war besonders intensiv und ich glaube, es war fast intensiver, wie wenn wir uns von Anfang an nur analog kennengelernt hätten.

Carry:

In dem Studium macht man ja ganz viele unterschiedliche Sachen. Es gibt ein Selbsterfahrungsmodul, wo man eine kulturelle Praxis ausprobiert, die man vielleicht vorher noch nicht hatte. Man schreibt einen Blog, man macht ein eigenes, oft sehr persönliches Projekt und man schreibt eine Masterarbeit... Hast du davon einen Favoriten?

Eugen:

Also was ich sehr spannend fand, war die Möglichkeit zu hospitieren. Wir waren angewiesen, insgesamt vier (oder waren es sogar sechs? Ich weiß es schon gar nicht mehr!) mehrere Hospitationsstellen, wo wir jeweils einen Tag mindestens hospitieren sollten. Für mich sehr prägend war wirklich, dass ich, frech wie ich bin, beim Ministerium in Mainz angefragt habe, ob ich da mal einen Tag vorbeikommen kann, und habe dann eine sehr große Offenheit erlebt. Man muss dazu sagen, es war nicht das Schulministerium, sondern das Kulturministerium, was eben eher die Künstler*innen im Blick hat. Das war für mich sehr intensiv und bedeutsam.

Wenn ich so etwas rausheben könnte, als Punkt, wo ich dachte: ‚Wow, diese Möglichkeit hätte ich so ansonsten nicht gehabt!‘, dann waren es diese ganzen Hospitationen, die ich machen konnte. Da habe ich wirklich tiefe Einblicke gewonnen und letztendlich ist das ja auch das, was ich mir erhofft

habe von dem Studium, nach Abschluss irgendwann vielleicht ehrenamtlich oder sonst wie an so eine Schnittstelle andocken zu können. Irgendwo eine Position zu begleiten, wo ich das System Kunst, Kultur, kulturschaffende Künstler*innen mit dem System Schule konnektieren kann. Aber ich habe eben auch die Spannung und das Herausfordernde gesucht und das ist dann eben kleben geblieben in meiner Erinnerung.

Carry:

Es ist total schön, dass du das erzählst. Und über die Hospitationstage haben wir tatsächlich noch gar nicht gesprochen bisher. Das ist ja auch was Besonderes, dass es so fest integriert ist in den Master.

Wo du gerade bei Herausforderung bist, ich weiß, dass du dich in deiner Masterarbeit mit Kreativität beschäftigt hast, was ja auch ein spannendes Thema ist. Was hat dich denn bewogen zu diesem Thema?

Eugen:

Naja, das ist jetzt vielleicht ein bisschen irreführend. Natürlich ging es um Kreativität, aber eigentlich habe ich das Zusammenwirken der Akteur*innen der kulturellen Bildung untersucht. Also wie klappt es zwischen Lehrpersonen, Schüler und Schülerinnen, Künstler*innen und Kulturvermittler*innen. Das war mein Fokus. Ich habe qualitative Interviews geführt und versucht rauszufinden, was sind die Bedarfe oder die besonders positiven Aspekte der Zusammenarbeit.

Carry:

Was hast du rausgefunden? Ist dir da noch was in Erinnerung?

Eugen:

Das Tollste war für mich erstaunlicherweise (Gott sei Dank, habe ich es gemacht! Es war ein bisschen aufwendig wegen den Elternerlaubnissen.) die Schülerinnen und Schüler zu interviewen. Ich habe in einer Klasse drei Schüler*innen interviewt. Die haben an einem literarischen Projekt teilgenommen und haben Gedichte geschrieben. Ich habe besondere Erinnerungen an einen Jungen russischer Herkunft, also des Deutschen mächtig, aber irgendwie so ein bisschen dem anderen kulturellen Hintergrund versehen. Den habe ich dann gefragt: was soll sich in Zukunft im Unterricht ändern? Und dann sagte er zu mir: „Ich hätte gerne ein leeres Blatt Papier und eine Frage!“. Da kriege ich heute noch Gänsehaut, wenn ich diesen Moment erinnere, als er mir das gesagt hat, weil ich dachte, genau das ist es.

Wir sind als Lehrperson dem Adultismus verfallen. Das heißt, wir denken stillvertretend für die Kinder und für die Jugendlichen, was gut ist für sie. Und eigentlich, gerade in der Gesellschaft, in der wir jetzt leben, wissen die viel besser, was gut für sie ist. Die brauchen einen sicheren Rahmen, das ist klar. Sie brauchen Personen, die als Ansprechpartner fungieren, aber eigentlich geht es darum, dass sie selber irgendwas erfahren wollen. Und das hat er mit diesem Bild, das war ja eine Metapher eigentlich, **die es knirscht, wenn die Systeme zusammentreffen. Einfach weil Schule ganz anders tickt wie Kunst und Kultur.**

Carry:

Das klingt nach einem Konflikt zwischen starrem Schulbetrieb und künstlerischer Freiheit?

Eugen:

Genau. Schule folgt einem engen Reglement. Es gibt eine Schulordnung und es gibt Vorgaben vom Ministerium. Das heißt, der Grad der Freiheit ist eigentlich, wenn man es streng nimmt, relativ

gering. Und Kunst ist ein Kind der Freiheit. Vieles ist dann offener und kollidiert mit den Vorgaben, die es in Schulen gibt. Dann müsste es an jeder Schule so eine Vermittlerposition geben, die es schafft, diese Systeme zu harmonisieren.

Bei jeder Gelegenheit sage ich, genauso wie es Schulsozialarbeiter gibt, inzwischen in vielen rheinland-pfälzischen Schulen, sollte es idealerweise Schulkulturarbeiter*innen geben, die genau so eine Position ausüben. Es gibt in manchen Bundesländern eine vergleichbare Position, aber das müsste noch viel, viel weiter verbreitet und ausgebaut werden.

Carry:

Ich weiß, dass du auch sehr aktiver Kultur.Forscher! bist. Mich würde interessieren, ob du durch den Master und das Thema deiner Masterarbeit, was ja sehr die Arbeit von Kultur.Forscher! berührt, zu den Kultur.Forschern! gekommen bist oder ob du vorher schon im Netzwerk warst?

Eugen:

Das hat sich im Nachklapp zu dem Studium entwickelt. In Rheinland-Pfalz ist es auch gar nicht weit verbreitet, das Kultur.Forscher!-Programm. Ich finde es sehr spannend. Rheinland-Pfalz hat auf das Konzept „Learning through the arts“ gesetzt, was aus Kanada kommt, und bei dem Künstler*innen zusätzlich zu Lehrer*innen in den Unterricht gehen und den Unterricht bereichern. Das kann man machen und das hat auch einen positiven Effekt. Das motiviert Schüler*innen.

Aber mein großes Thema ist die Öffnung von Schule. Auch in dieser Form, dass man nach außen gehen muss. Da passt natürlich Kultur.Forscher! wesentlich besser. Mich nervt, dass Schule gebunden ist an diese ungeeigneten Gebäude. Meine ehemalige Schule hat einen extremen Raummangel. Und der Schulträger kommt nicht dazu, diesen Raummangel zu beheben. Ich ermutige oder habe Kolleginnen und Kollegen immer ermutigt, möglichst viel rauszugehen. Da passt Kultur.Forscher! wunderbar.

Carry:

Gleichzeitig ist auch das ästhetische Forschen, was ja Kernanliegen von Kultur.Forscher! ist, eine gute Antwort auf deinen Schüler, von dem du eben erzählt hast, mit dem weißen Blatt und der Frage, mit der er sich beschäftigt.

Was war denn die Zielsetzung für dich, warum bist du in den Master gegangen? Und hat sich das für dich auch so gefunden nach dem Studium?

Eugen:

Am Anfang war ich ja noch eine Zeitlang im Dienst. Da konnte ich die Erkenntnisse aus meinem Masterstudium unmittelbar anwenden und versuchen, noch so ein paar Weichen innerhalb der Schule zu stellen. Ob es gelungen ist, wird die Zeit zeigen. Was aber schon mal gelungen ist: Wir sind eine Kulturschule, das waren wir auch vorher schon. Das trägt und wird weitergeführt.

Inzwischen sind wir in dem Landesprogramm „Schule der Zukunft“. Da fängt das an, dass die Schule Dinge umsetzt, die ich mir immer so vorgestellt habe, nämlich selbstständiges Lernen von Schülern und Schülerinnen. Wir haben jetzt zum Beispiel den sogenannten „FREI DAY“ – also nicht im Sinne von Freitag, sondern einen freien Tag in der Woche, wo sie an selbst gewählten Projekten arbeiten können.

Das heißt, die Schüler werden schon ab der fünften Klasse nach einer Einführung von zwei, drei Monaten in Gruppen geschickt, können sich irgendwelche Themen überlegen, die sie gerne

bearbeiten würden. Sie dürfen dann mit Erlaubnis, wenn die Eltern zustimmen, die Schule verlassen und in Projekten arbeiten.

Das ist breit aufgestellt, es sind nicht nur kulturelle Projekte, sondern auch Bildung für nachhaltige Entwicklung an den 17 UN-Zielen. Wir haben seit einem Dreivierteljahr im Stadtteil in unmittelbarer Nähe ein Stadtteilatelier, wo ein Künstler tageweise tätig ist, und Schüler*innen dort künstlerisch tätig sein können.

Carry:

Das klingt nach einem ganz innovativen Ansatz bei euch! Du hast vorhin gesagt, der Master sollte dich auch auf den Unruhestand vorbereiten und du wolltest gerne Schnittstellenarbeit machen. Wie sieht es denn gerade bei dir aus?

Eugen:

Ich bin letztes Jahr zum 1. August in den Ruhestand gegangen. Dann habe ich mir erst mal einen Monat Urlaub gegönnt, war mit Freunden und Familie in den USA, bevor die schreckliche Wahl stattfand im September. Das war der erste Schritt zum Abstandnehmen.

Danach habe ich ein halbes Jahr möglichst wenig mit der Schule zu tun gehabt, was überwiegend gelungen ist.

Seit dem 1. Februar bin ich wieder aktiv tätig, nicht nur auf Anfrage, sondern auch von selbst. Wir haben einen neuen Verein gegründet, der die Schule im Bereich kulturelle Bildung und Nachhaltigkeitserziehung unterstützen soll. Der Verein kann Bundesmittel beantragen und an Stiftungen herantreten. Teilweise sind Stiftungen auch schon an uns herantreten. So entsteht ein finanzieller Spielraum, um Materialien und Gerätschaften anzuschaffen, damit die Schule gut ausgestattet ist.

Außerdem habe ich angefangen, wieder Kontakt zu Künstlerinnen und Künstlern aus Trier aufzunehmen, mit denen ich früher zusammengearbeitet habe. Ich habe auch Werbung in eigener Sache bei der ADD gemacht, um mich für kulturelle Bildung anzubieten.

Seit dem 1. Februar öffne ich mich wieder, erweitere meinen Horizont und schaue, wohin es mich führt. Dass ich jetzt hier im Podcast bin, zeigt, dass ich Lust habe, mich zu positionieren und Themen zu setzen.

Carry:

Man merkt total, dass das einfach ein Herzthema für dich ist. Du könntest ja jetzt auch im Gartenstuhl liegen und Blumen pflanzen.

Eugen:

Mache ich auch. Kann man auch machen, also beides. Aber ich finde es total inspirierend, dass mich das Thema nicht loslässt und ich mich da persönlich stark engagiere.

Überleg doch mal, was hält die Menschheit am Leben? Wenn man nicht christlich oder religiös geprägt ist, dann ist der Sinn des Lebens Kommunikation, Schönheit, etwas kreieren, Kreativität entwickeln... Das macht zufrieden. Weltweit, selbst in unfriedlichen Regionen, findet man Kreativität und Menschen, die kulturell tätig sind. Das ist für mich Ansporn, dem weiter nachzugehen.

Carry:

Das ist toll! Zum Abschluss habe ich noch ein paar schnelle Fragen, die du bitte jeweils mit nur einem Satz beantwortest.

Eugen:

Okay, ich versuche es.

Carry:

Erste Frage: Wenn du auf deine Zeit als Schulleiter zurückblickst, was ist die größte Veränderung, die sich durch den Master ergeben hat?

Eugen:

Ich bin wesentlich kompetenter und mutiger geworden.

Carry:

Zweite Frage: Als Buchliebhaber, welches Buch empfiehlst du heute?

Eugen:

„Durch Wände gehen“ von Marina Abramowitsch, ein autobiografisches Buch einer mutigen Konzeptkünstlerin.

Carry:

Das kenne ich nicht, nehme ich als Tipp mit. Eugen, vielen Dank für das spannende Gespräch. Ich hatte mich sehr darauf gefreut und fand es richtig toll. Ich könnte noch eine Stunde mit dir reden.

Eugen:

Es hat mir viel Spaß gemacht! Vielen Dank!